

Oper

Reichhaltige Palette

Von seinen Zeitgenossen wurde Reinhard Keiser als ein Händel und Hasse mindestens ebenbürtiger Musiker wertgeschätzt. Mehr noch, Johann Mattheson bezeichnete ihn in einem Nachruf (1740) gar als „größten Opern-Componist von der Welt.“ Dass seine Werke heute weitgehend in Vergessenheit geraten sind, ist sicherlich nicht zuletzt auch der etwas einseitig auf Händel fokussierten Musikwissenschaft anzulasten. Wie lohnend indes eine Auseinandersetzung mit dem Œuvre Keisers sein kann, zeigt die vorliegende Aufnahme der 1711 entstandenen und 1730 überarbeiteten Oper „Der hochmütige, gestürzte und wieder erhabene Croesus“.

Der historische Inhalt – die von Herodot überlieferte Geschichte vom Krieg des lydischen Königs Krösus mit

Elemente – Instrumente
 Feuer · Wasser · Erde · Luft
 Die neue Musikalische Grundausbildung
 Informationscoupon → Seite 7
Gustav Bosse Verlag
 Infos unter: www.bosse-verlag.de

seinem persischen Widersacher Cyrus – ist mit zahlreichen komischen Szenen und bössartigen Intrigen angereichert. Dadurch sind dem Komponisten etliche Gelegenheiten gegeben, eine reichhaltige Palette musikalischer Affekte aufzufächern. Besonders ohrenfällig ist dabei sein Gespür für die Charakterisierung unglücklich Liebender. Wenn etwa die lydische Prinzessin Clerida am Ende des ersten Aktes in der Arie „Liebe, treibst Du denn nur Spiel“ die abweisende Haltung des Fürsten Orsanes beklagt, findet Keiser zu einer ebenso schlichten wie emotional anrührenden Sprache. Zu seinem reichhaltigen musikalischen Vokabular gehört jedoch auch beißender Spott: Gleich im Anschluss an Cleridas Arie macht sich der Diener Elcius (angesichts eines bevorstehenden Kampfes) über das „Blinkern und Flinkern und Klinkern der Waffen“ lustig, wozu im Orchester eine rasche, betont dumpfmartialische Unisono-Bewegung erklingt.

An dieser besonders kontrastreichen Passage zeigt sich deutlich, wie sehr die Einspielung von den vorausgegangenen Aufführungen der Staatsoper Unter den Linden profitiert: Offenbar hat die dramatische Spannung den Transport von der Bühne auf den Tonträger unbeschadet überstanden. Die stets hellwache Akademie für alte Musik agiert unter der Leitung von René Jacobs so spritzig und aufmerksam, als wollten die Orchestermusiker selbst die Handlung vorantreiben.

Auch das exquisit besetzte Sängerensemble macht, mit Ausnahme des deutlich schwächeren Altus, große Freude. Wie schon in Berlin verdient sich die Sopranistin Dorothea Röschmann als Elmira ein Sonderlob für ihre schier unglaubliche stimmliche Modulationsfähigkeit und ihre höchst sorgfältige, aber nie übertriebene Sprachgestaltung.

■ Marcus Stähler



Reinhard Keiser: Der hochmütige, gestürzte und wieder erhabene Croesus; Dorothea Röschmann (Sopran), Roman Trekel (Bariton), u.a.; Rias-Kammerchor, Akademie für Alte Musik, René Jacobs

■■■■■■■■ Interpretation
 ■■■■■■■■ Editorischer Wert
 ■■■■■■■■ Technik

Harmonia Mundi 3 CD 901714.16

Orchestermusik

Flaniermusik

Paul Hindemith/Ernst Toch/Hans Gál/Ernst Krenek: Music for Wind Ensemble and Concert Band; Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Leitung: Roger Epple
 Wergo WER 6641 2, über Schott Music

In den goldenen 20ern verbreitete sich das Interesse am Jazz und auch an Besetzungen, die von den amerikanischen Bands beeinflusst waren. Von hier wehte ein frischer Luftstrom in die patinierten Röhren der Blech- und Holzblasinstrumente, den, außer Strawinsky in Frankreich, auch Paul Hindemith gern ausnutzen wollte. Und zwar bestellte er für die Donaueschinger Musiktage 1926 entsprechende Werke. Er selbst schickte eine „Konzertmusik für Bläserorchester“, die in sardonischen Persiflagen die glänzende Pracht der Militärkapellen und die Schwerfälligkeit der Posaunenchor im Stil der Sachlichkeit demontierte. Ernst Toch schrieb mit „Spiel“ eine luftig-launige Flaniermusik, die freundlich populäre Floskeln aufs Korn nimmt. Auf der „Promenade“ geht es auch bei Hans Gál weiter, in gravitätischem Schritt und liebevollen Gartenlaubenzitaten, die allerdings nicht die folkloristische Substanz von Ländlern durchdekliniert wie bei Gustav Mahler, sondern verschmitzten Humor zeigen. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat Hindemith erneut für dieses Genre optiert, mit seiner „Symphony for Concert Band“, die in größeren Dimensionen Ideen aus den Zwanzigern verarbeitet. In differenzierter Weise entwickelt sich aus motivischen Zellen ein dichtes Geflecht, im ersten Satz fauvistisch, ein raffiniertes Klangfarbenspiel im Andantino und pompös in der Fuge. Im Kontrast zu diesem Feuerwerk steht Ernst Krenek's statische „Dream Sequence“, ein Stilleben in Klängen, die sowohl den Traum als Horror-Trip oder angenehme Idylle oder auch in grellen Blitzen kennen. Die gelungene Auswahl dieses Albums bietet in knackigen Interpretationen erstaunlich forsche Concert Bands. Sehr erfreulich.

■ Hans-Dieter Grünefeld

Bulgarische Seele

Unter Landsleuten und Kennern ist Pantcho Vladigerov (1899–1978) bekannt als der bulgarische Nationalkomponist, dessen Schaffen für sein Volk eine ähnliche Bedeutung hat wie dasjenige Enescus für Rumänien, Skalkottas' für Griechenland oder Kodaly's für Ungarn. Zweifellos verschuf er auf hymnische und ergreifende Art den Bulgaren eine symphonisch-musikalische Identität, und die Vardar-Rhapsodie, 1922 in der ursprünglichen Fassung für Geige und Klavier komponiert, ist das populärste Orchesterwerk des Landes. Die Orchesterfassung entstand 1928 (es gibt weitere Versionen, und auf bisher keiner Vladigerov-CD, egal welcher Besetzung, fehlt dieser Reißer!), und der 5/8-Takt des langsamen Teils ist mit seinem zum Mitsingen einladenden Pathos ebenso unverkennbar folkloristisch wie der an russischer Orchestration effektiv geschul-



Pantcho Vladigerov: Vardar-Rhapsodie op. 16,3, Klavierkonzert op. 31, u.a.; Svetla Slavcheva (Klavier), Ventseslav Nikolov (Cello), Bulgarisches Nationales Rundfunk-Sinfonieorchester, Alexander Vladigerov

■■■■■■■■ Interpretation
 ■■■■■■■■ Editorischer Wert
 ■■■■■■■■ Technik

Gega GD 203 (Vertrieb: Liebermann)

Kammermusik

te Tarantella-Gegensatz. Vladigerov, der als fantastischer Pianist im Vorkriegs-Berlin viele Plattenaufnahmen machte, komponierte ohne jegliche Angst vor Gefälligkeit oder Gefühlsduselei. Das Triviale ist nie fern, doch ist es nicht nur gut gemacht, sondern stets mit musikalischem Feuer und erzählerischer Freude. So wirkt auch ein größeres Werk wie das beliebte 3. Klavierkonzert quicklebendig, auch wenn die Substanz gelegentlich sehr dünn ist. Ähnliches gilt für die zigeunerisch inspirierte Cello-Konzert-Rhapsodie. Wie ein verspäteter Balkan-Ableger der Nusknacker-Suite kommt das putzige, 1943 komponierte Divertimento für Kammerorchester daher, mit orientalischem Marsch, Liebkosung, Karnevalsprozession, Romanze und Cakewalk bei Vladigerov überlagerten sich zwanglos heimatische Folklore, schwelgerische Nachromantik und amerikanisch angehauchte Light Music zu improvisatorisch gewebten Formen. Mit Enescu oder Skalkottas dürfte ihn kaum einer im Ernst vergleichen, doch hat er auf naiv erfrischende Weise einen reizvollen eigenen Beitrag zur Vielfalt europäischer Musik geleistet, den man kennen sollte. Die Klangqualität der nicht datierten, recht fesselnden Aufführungen unter seinem Sohn Alexander Vladigerov ist sehr historisch, im Fortissimo wurde die Dynamik drastisch unterdrückt.

■ Christoph Schlüren

Kantable Dramatik

Cellistische Reifepfropfung: Kantable Anmut und großer musikalischer Ernst sind die Tugenden, mit denen der junge Daniel Müller-Schott dem Prüfstein der Bach'schen Solosuiten begegnet. Der 1976 geborene Schiff-Schüler, im letzten Jahr zusammen mit Anne-Sophie Mutter und Lambert Orkis auf Tournee („Back to the Future“), überzeugt hier durch einen beeindruckend ganzheitlichen Ansatz.

Vom agil anmutsvollen G-Dur der ersten bis hin zum leuchtkräftigen Glockenton der sechsten Suite (welcher im Übrigen hervorragend mit dem Kirchennachhall der Raumakustik korrespondiert) findet Müller-Schott für jeden Charakter eigene Tongesten. Plastisch werden die unterschiedlichen Affekte der einzelnen Sätze befragt, die eine vorgegebene Grundstimmung bis in feinste Nuancen variieren; sprechend durchgestaltet klingt alles, sensibel erzählt und intelligent phrasiert. Mit bewundernswerter mentaler Kondition (Livemitschnitt!) werden musikalische Strukturen durchdrungen; auch in virtuos hoch getriebenem Tempo bleibt der Nachwuchscellist stets klar gliedernd, zeichnet Bachs lineare Kontrapunktik präzise nach.

Müller-Schott, der im Booklet auf historische Quellenstudien verweist und durch schlanke, nobel durchgeformte Tongebung überzeugt, muss in so manche Barockbauch-Adaption allerdings noch etwas hineinwachsen. Vor allem in der streng durchgehaltenen Faktur der Préludes potenzieren sich ausdrucksstüchtige Akzentuierungen oft zum klanglichen Manierismus; auch im selbstvergessen tändelnden



J.S. Bach: 6 Suiten für Violoncello solo; Daniel Müller-Schott

■■■■■■■■ Interpretation
 ■■■■■■■■ Editorischer Wert
 ■■■■■■■■ Technik

Pure Classics (Glissando) 779024-2

Ton der galanten Modetänze wirken seine Phrasierungskünste bisweilen zu sehr ausgestellt.

Vor allem die gewichtige fünfte Suite, die auch in den Schwebungen der Tanzsätze immer eine gewisse Schwere behält, besticht hier durch nahezu philosophische Vertiefung. Höchst plastisch wird der komplexen Polyphonie des Préludes nachgespürt, darf in der improvisatorischen Allemande die Cello-Kantilene rezitativischen Freiraum ausloten. Die Übergänge zwischen den Stücken werden hier zu zentralen Bruchstellen: Im Kontrast zwischen trotzig drängender Courante todesstüchtig dahinkriechender Sarabande erreicht der Zyklus sein größtes Spannungsfeld, das der junge Interpret mit beeindruckender Reife ausdramatisiert.

■ Eva Katharina Klein

Aus der Starre geholt

Alban Berg: Sämtliche Streichquartette/Anton Webern: Drei Stücke für Streichquartett; Leipziger Streichquartett
 MDG 307 0996-2, über Naxos

Völlig unvoreingenommen hat das Leipziger Streichquartett die Musik der Zweiten Wiener Schule unter die Lupe genommen. Wie aus einer Starre geholt ist das „Streichquartett op. 3“ von Alban Berg jetzt voller gespannter Gefühle; das Ende des langsamen Satzes erscheint wie ein erschrockener Blick in einen zerbrochenen Spiegel. Trotz atonaler Schreibweise sprüht auch der zweite Satz vor Passion dank einer subtilen Intonation und Bogenkultur, wodurch die Fassade krächzender Unnahbarkeit gründlich entfernt wird. –Kristallklar, selbst in Partien mit höchstem Diskant im Largo desolato, ist auch die „Lyrische Suite“. Den inneren Zusammenhalt dieses expressiven Meisterwerks haben die Leipziger par excellence profiliert, indem sie die vielen kleinen Tempo- und Reihenverschiebungen genau gewichtet haben. So lässt sich das Geschehen vom noch unbekümmerten Allegretto gioviale über die zerfaserte Struktur des Allegro misterioso bis zum resignativen Ende als intellektuell wie seelisch plausible Entwicklung nachempfinden. Diese Aufnahmen setzen neue, nämlich absolut anspruchsvolle Maßstäbe, indem die verklausulierte Schreibweise dieser Werke in anderer Sinngebung als bisher entziffert wird. Ihnen gebührt der Referenzstatus.

■ Hans-Dieter Grünefeld

Zartgliedrig

Etwas Anderes als ein Skandal – wenn gleich ein gewöhnlicher – kann es nicht genannt werden, dass dies die derzeit einzige greifbare Aufnahme von Werken eines Komponisten ist, der in den zwanziger Jahren zu den wichtigsten Neuerern im deutschsprachigen Raum zählte. Philipp Jamach (1892–1982), Sohn eines Spaniers und vortrefflicher Pianist, erlernte das kompositorische Handwerk in Paris und wurde in der Schweiz zum Intimus Ferruccio Busonis, dessen Ideal einer „neuen Klassizi-



Philipp Jamach: 3 frühe Lieder, 4 Lieder op. 7, Sonatine für Flöte und Klavier op. 12, Sonate für Violine Solo op. 13, 5 Gesänge op. 15, u.a.; K. Lessing (Violine, Klavier), M. Bruns (Bariton), H. Keller (Flöte)

■■■■■■■■ Interpretation
 ■■■■■■■■ Editorischer Wert
 ■■■■■■■■ Technik

Divox CDX 29801

Neue Musik

tät* ihn zeitlebens entscheidend prägte. Nicht umsonst wurden sein Streichquintett und -quartett sowie die Sinfonia breve einst überall als Werke allererster Qualität und hochorigineller Faktur gepriesen (auf entsprechende Einspielungen scheinen wir noch lange warten zu müssen!), und nun ist es der unermüdeten Initiative des hoch begabten Multiinstrumentalisten Kolja Lessing zu danken, dass wenigstens ein repräsentativer Überblick über Lieder und Kammermusik kleinerer Besetzung vorliegt, von den Interpretationen bis ins kleinste Detail so exquisit und kultiviert ausmusiziert, wie es die zartgliedrig-polyphone, elegant-klangsinnliche, freitonale Tonsprache verlangt. Jamach wusste von Anfang an Maß zu halten, verfiel nicht den Delirien des Expressionismus, aber auch nie den banalen Niederungen der Neuen Sachlichkeit. Er war ein feinsinniger Geist, seine Musik ist durchaus umflort von Pathos und Innigkeit (am intensivsten, geradezu tragisch, in der zehnminütigen Sarabande aus den 3 Klavierstücken von 1924), doch vermisst man nie den unfehlbaren Geschmack französischer Provenienz. Die Lieder und Gesänge sind in der knappen Anlage formvollendet und herrlich kantabel empfunden und haben in Martin Bruns einen feinfühligsten Interpreten gefunden. Die spannungsvolle Balance einer „neuen Klassizität“ ist ehestens in der Flötensonatine (1919) und dem gehaltvollen Anrumer Tagebuch (1942) verwirklicht. Bach, Reger und der Expressionismus tönen in der weit gespannten Violin-Solosonate von 1922 in eigentümlicher Verwandlung an und finden im filigranen Spiel Lessings einen Meister erlesener Schattierung. Wunderbare Entdeckungen, denen mehr folgen sollte!

■ Christoph Schlüren

Stilsicher

Col legnos neue Scelsi-CD, mit 73 Minuten für eine Hörsitzung beinahe zu reichlich bestückt, tritt in Konkurrenz zu zwei cpo-Produktionen mit David Smyers beziehungsweise Carin Levine, ist aber im Gegensatz zu diesen auch über den normalen Einzelhandel zu beziehen. Ihren besonderen Wert erhält die Aufnahme einerseits durch die untadelige Interpretation durch das mir bisher unbekannt, aber schon seit zwölf Jahren bestehende Münchner Ebony-Duo, das hier Scelsis Solo- und Duostücke für Flöte beziehungsweise Klarinette zusammenfasst. Andererseits bietet die Produktion noch Arrangements von ursprünglich für Geige („Xynobis“, „L'âme...“) beziehungsweise Piccoloflöte und Oboe („Rucke di guck“) bestimmte Stücke, die Michael Raster für die Duo-Besetzung einrichtete. Die Übertragbarkeit auf andere Instrumente geht auf Scelsi selbst zurück, der zuweilen eigene Klavierimprovisationen auf Band mitschnitt und sie Assistenten zur kompositorischen Ausarbeitung – für unterschiedliche Besetzungen – überließ. Scelsi schien an großem Aufhebens um seine Person wenig gelegen zu sein, sonst hätte er solche wichtigen Aufgaben kaum delegiert und wohl auch nicht die Abbildung sei-

nes Konterfeis untersagt. Trotzdem ist sein Werk – wie groß sein persönlicher Anteil daran auch sein mag – von immer wieder erstaunlicher Qualität und stilistischer Kohärenz. Die Bescheidenheit desjenigen, der von seiner Musik nicht leben musste, war sicher auch dafür verantwortlich, dass der schon hoch betagte Scelsi erst wenige Jahre vor seinem Tod (1988) „entdeckt“ wurde. Nun erst schien die Zeit reif – etwa für seine schon aus den fünfziger Jahren stammenden, radikalen Studien über nur einen Ton – egal, ob sie nun für Orchester oder, wie hier, für Soloinstrument ausgelegt waren. Nach so viel „maximal music“ entfaltete es geradezu atemberaubende Wirkung, das Schicksal extrem lang ausgehaltener Töne zu verfolgen: Durch komponierte, subtile Schwankungen von Anblasdruck oder Lippenanspannung verändert sich das Obertonspektrum und damit die Klangfarbe, oder es scheinen (in Duostücken) zwei sehr eng benachbarte Töne zu einem zu verschmelzen.

■ Mátyás Kiss

Geheimnisvoll

Innerhalb weniger Monate erschien nun bei der nicht hoch genug zu lobenden „Edition Zeitgenössische Musik“ – nach einer ersten Werkschau bei der „Editon Zeitklang“ (Liebermann) – schon die zweite CD mit Musik des 1963 geborenen Braunschweigers Bernfried E.G. Prüve. Da seine Werkliste jetzt schon über hundert Beiträge zu beinahe allen Gattungen umfasst, wurde es dafür auch höchste Zeit, zumal seine Musik durch subtil ausgehörte Klanglichkeit und unverstellten Ausdruck auf Anhieb zu fesseln vermag. Prüves Schaffen wirkt – sofern man eine solche Einschätzung heute überhaupt noch ungestraft vornehmen darf – gänzlich undeutsch, so gar nicht grüblerisch, streng oder kopflastig, sondern eher romanisch heiter, aufgelockert und spielerisch. Diese Tendenz hat sein Studienaufenthalt beim Pariser IRCAM gewiss noch verstärkt. Aus seiner Liebe zum Klang der Flöte – gerade auch in Kombination mit elektronischen Klängen – höre ich seine Wertschätzung für Luigi Nono einerseits, für Isang Yun (bei dem er gelernt hat) und den meditativen Duktus fernöstlicher Musik andererseits heraus. Ein wichtiger Strang von Prüves Schaffen – ich meine die Musik für sein ureigenstes Instrument, die Orgel – ist hier nicht repräsentiert, aber ich kann mir vorstellen, dass er auch dort den zarteren, geheimnisvollen Klängen nachhört, die hier die Stücke mit Perkussion oder Tonband weithin bestimmen. Dabei besteht Prüves besonderes Talent darin, die Dramaturgie jeder Komposition hörpsychologisch so geschickt durchzuformen, dass ein natürlich atmender Wechsel zwischen Spannung und Entspannung, Vitalität und Kontemplation gewährleistet bleibt. Auf billige Schockeffekte und andere Formen der Überwältigung kann nur einer, der musikalisch etwas mitzuteilen hat, so leichten Herzens verzichten. Die interpretatorische und technische Umsetzung bewegt sich auf gewohntem, hervorragenden Niveau.

■ Mátyás Kiss

Kurz vorgestellt

Pierre Boulez: Sur Incises; Messages-Quis; Anthèmes 2; Solisten des Ensemble Intercontemporain; Ensemble de Violoncelles de Paris; Hae-Sun Kang, Violine
Deutsche Grammophon 463 475-2

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

Spätere, klanglich vibrierende Arbeiten von Boulez. Dem alten und zugleich höchst souveränen Hexenmeister spielerisch verzauberter und virtuoso wild durchkreister Schallräume. Schwebestände zwischen losgelöst spielenden Interpretationen und einer genauestens durchdifferenzierten musikalischen Struktur.

Wilhelm Killmayer: Sinfonien Nr. 1 bis 3; Nachtgedanken; La joie de vivre; RSO Frankfurt, Münchner Philharmoniker und andere
Wergo 6282 2

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

Die Sinfonien Wilhelm Killmayers sind Wiederauflage einer LP. Gleichwohl höchst lohnend. Zusammen mit den beiden anderen Orchesterwerken geben sie ein Bild eines enigmatisch und unbearbeitbar Schaffenden wider die Strömungen der Zeit. Ein Wirken über den Nachdruck des Einfachen.

Klaviermusik der Darmstädter Schule (**Messiaen, Stockhausen, Evangelisti, Aldo Clementi, Pierre Boulez**); Steffen Schliermacher, Klavier
MDG 613 10004-2 (CD)

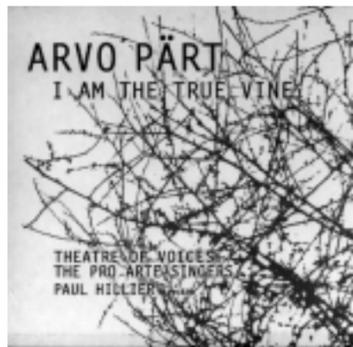
- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

Spröde Berührungsprobleme gegenüber der seriellen Musik gibt es hier nicht mehr. Lust am massiven und durchlebten Klang. Das Unvertraute wird vertraut, weil es sich schlicht um starke Musik handelt. Höchst beachtlich die flexibel pulsierende Kraft in der 3. Sonate von Boulez.

Bernhard Lang: Differenz/ Wiederholung 2; Salome Kammer, Risgar Koshnaw, Todd, Robert Lepenik, Dimitrios Polisoidis, Klangforum Wien, Sylvain Cambreling
Kairos 0012112KAI (CD)

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

Diese großartige, mit Jazz- und Rap-Elementen atemlos durchsetzte Musik wirkt wie ein elementarer Befreiungsversuch. Äußere und innere Schranken werden grandios durchbrochen. Spannend, mitreißend, ruhelos, außerordentlich.



Arvo Pärt: I am the true Vine; Berliner Messe; Theatre of Voices, The Pro Arte Singers, Paul Hillier.
harmonia mundi usa HMU 907242

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

Schon seit langem ist Paul Hillier mit der Musik Pärts auf das Tiefste vertraut. Das kommt dieser eindringlichen, die einfachen Linien und die durchgehörten Dissonanzen zum Leuchten bringenden Aufnahme beglückend zugute. Gerade wegen ihrer Schlichtheit erweist sich diese Musik immer als Gratwanderung eines empfindsamen Ohrs.

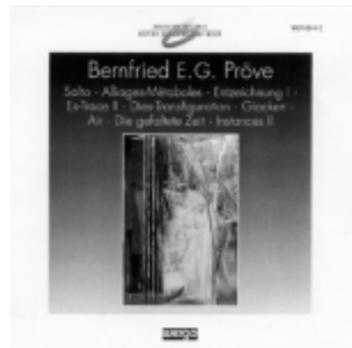
■ Reinhard Schulz



Giacinto Scelsi: Sämtliche Werke für Flöte und Klarinette; Ebony-Duo: Stefan Fischer, Flöten; Michael Raster, Klarinetten und Klavier.

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

col legno/Helikon WWE 1 CD 20035



Bernfried E.G. Prüve: Salto, Allia-ges-Métaboles, Entzeichnung I; Es-Trace II, Dies-Transfiguration, Glocken, Air, Die gefaltete Zeit, Instances II; James Avery, Kaya Han, Klavier; Isabelle Hureau, Flöten u.a.

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

Wergo/Schott Music & Media WER 6544-2